

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 45 (1919)
Heft: 45

Artikel: Ein moderner Rain
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-452950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3' Bären

Die Wahlschlacht ist vorüber.
Gottlob! 's war höchste Zeit:
Es gab viel Menschenfeinden
Und noch mehr Zeitungsstreit.
Die eignen Kandidaten,
Sie waren Königsschleck;
Die andern aber alle
Der reinst — „Hans im Dr...“

So mancher, der sich sah schon
Im Bundesratesstuhl,
Bleib hängen an der Scholle
Und sitzt nun tief im — Pfuh!
Das Gesekkleben ist nun
Zuf einmal nicht mehr schlumm:
Und „konventionell“ werden
Se Reinhards wie auch Grimm.

Wylerfink

Ein moderner Cain

Gefürsichtsdrama von Ustl

Man schlägt seinen Bruder nicht mehr tot, wenn er mehr Glück hat, als man selber. Wenigstens wenn man ein gutbürgerlicher Christenmensch ist oder doch dergleichen tut.

Man tötet ihn jetzt moralisch, wie meine höchst tragische Geschichte darum wird.

Mag und (nein, eben nicht Morih!) Adolar liebten das gleiche Mädchen, Minchen genannt. Adolar war, wie schon sein Name vermuten lässt, der schöner, Mag der hässlichere Bruder. Was wiederum vermuten lässt, daß Adolar bei Minchen mehr Schwein hatte als Mag. So war es auch, und in Magens Gingewieden wütete neben sehr unnennbaren Gefühlen auch noch die Eiferucht und der Gram über seine Hakenipse, sein röllisches Strähnenhaar und seine übermenschlich langen Arme, welche ihn bei dem sehr für Darrow schnärmenden höheren Töchterchen am meisten lächerlich machten. Immerhin verstand es die falsche Kröte, auch Magen warm zu halten; denn er wurde gewiß einmal ein geriebener Kaufmann, Adolar aber studierte bloß Theologie. Minchen dachte in seinem bereits andeutungsweise vorhandenen Busen: „Den einen liebt, den andern heiratet man“ — was heutzutage die jungen Mädchen neben dem Konfirmationsunterricht her so beiläufig von den großen Leuten lernen.

Aber Mag wollte alles oder nichts und sann auf einen endgültigen Ausfluchts seines schönen Bruders.

Adolar hatte neben Locken und weichen Wangen auch eine schöne Stimme. Mit derselben bannte er Minchens Herzelein in mancher lauen Nacht durch ein Ständchen, was Mag jedesmal durch ein teureres Geschenk wieder weitmachen mußte.

Eines Nachts aber erwachte Minchen wieder an schwelgenden Tönen. Aber horch, welch ein Gröhnen war das, Welch ein Grunzen und Schnarren und in was für mögliche und unmögliche Tonarten geriet diese rauhe Stimme im Verlauf einer einzigen Selle...?

Und von ferne rief eine Stimme deutlich: „Adolar, hör' doch auf!“

Aber Adolar hörte nicht auf; im Gegenteil erhob er sein Organ und vibrerte auf dem R und flötete blödfinnig. Vater und Mutter, Nachbarn und Nachbarinnen rissen die Jalousien herab und erhoben ein Schimpfen, und in eine kleine Atempause tönte es wieder aus dem Dunkeln: „Adolar, hör' auf, du bist ja total besessen!“

Gelächter ringsum und ein Krug voll Wasser und Scheiter und Tintenfässer....

Minchen tobte gegen ihr Bett vor Scham und weinte beide Kissen naß vor Unglück.

Adolar aber wußt' heute noch nicht, warum ihm andern Tags sein Minchen die Zunge herausstreckte; wußt' heute noch nicht, warum sie bald nachher sich mit Mag verlobte und ihn heiratete... wußt' eben nicht, daß Mag selber gesungen und einen andern Schuft zum Aufsen gedungen hatte.

Aber eins ist sicher: wenn Adolar nicht Pfarrer auf dem Lande wäre, so könnte er sich rächen — als Hausfreund bei Mag.



Mörgeli: Hast du schon gehört, der Meijer, der es durch seine Schiebereien vom Ausläufer bis zum mehrfachen Millionär gebracht hat, hat wieder sein ganzes Geld bis zum letzten Rappen verspekuliert!

Nägeli: Da ist er also jetzt ein heruntergekommen Emporkömmling!

Nach der Wahlschlacht

Seit Wochen und seit Tagen Ging's zu, es ist ein Graus — Nun ist die Schlacht geschlagen, Das Kampfgetöse aus.

Sur Sammlung wird geblasen Vom Freunde und vom Feind, Man pflichtet sich die Nasen, Hält Heerschau, seufzt und weint.

Man sieht sich um nach allen, Die ehmal's wär'n dabei — Gar mancher ist gefallen In seines Lebens Mai;

Gar manchem brach die Sehde Genick und Arm und Bein, Und manche schöne Rede Wird ungehalten sein.

Es ordnen sich die Roten, Vom Hau'n und Stecken matt, Und die Parteien trocken Heimwärts in Dorf und Stadt.

Aus heißen Kampfeslunden Schleppt mit sich man getreu Die Toten und Verwund'ten Mit Wehklag'- und Geschrei.

Man reibt am Koks die Beulen Vorsichtig wieder glatt, Reibt von den Litsch-Säulen Das letzte Wahlplakat.

Ins nächste Wirtshaus schreiken man Dann alsbald ein Und schlachtrusiger tränkt man Den Hals mit neuem Wein

Und schlampft in Leid und Schmerzen Und galligem Geknorz Noch einmal sich vom Herzen. Die Wut ob dem Proporz.

Schwer drückt man die Bänke, Trinkt manchen Liter aus — Getröstet aus der Schenke Geh't schwankend dann nach Hause

Und beim Laternenscheine, Gähnlang zu Drein und Bier, Tönt's: „Spielheit, die ich meine“ Und „Vaterland, nur dir!“

21. 3.

Briefkasten der Redaktion



R. S. in A. Ein fröhlicher Druckfehler ist anlässlich unserer Nationalratswahlen der „Frankfurter Zeitung“ passiert. Dort war nämlich zu lesen: „In Uri und Zug wurden die freiwilligen gewählt.“ Es wäre ja am Ende nicht ausgeschlossen, daß in so kleinen Kantonen hin und wieder ein paar freisinnige unfreiwillig gewählt würden.

Müsli. In einem „November“ beitragten Blauderfeuilleton des „Bund“ findet sich folgende liefsinnige Stelle: „Präfe! Der Winter naht. Du wirst beweisen müssen. Das Jahr wird abgetragen wie ein morscher Bau. Was noch folgt,

ist Räumung, Röcheln, Agonie.“ O heiliger, himmelweitenfernter Widmann — äs wird emel nid sy!

Musikfreund in Basel. Nein! Hedwig Scancillo Kauffmann, die dieser Tage dort ein Konzert gab, ist keineswegs, wie eine unverfrüchte Reklame dem Volk der Hörer aufzuschwärmen beliebt. „Primadonna der Großen Oper in Wien“. Die Wiener Oper, womit heute das „Operntheater“, das frühere „Hofoperntheater“, gemeint ist, denn eine „Große Oper“ gibt es in Wien überhaupt nicht, ist groß genug, sich verschiedene Prima-donnen leisten zu können. Die von Ihnen erwähnte Sängerin ist überhaupt schon die längste Zeit nicht mehr an jener Wiener Bühne aufgetreten, gerade wie Herr Korff, der zur Zeit in Zürich als Blunschi in Shan's „Helden“ einen waschechten Schweizer-Held unübertrefflich in Gang, Haltung und Sprache über die Bretter und ins nobile Bett der bulgarischen Generalsstöchter spazieren läßt, vom Wiener Burgtheater in seiner Garderobe sicher längst kein Gerüchlein mehr sitzen hat. Es war einmal!

A. S. in F. Da sieht's andermärts mit dem Weinraucher viel schlimmer. In der Pfalz, dem so gesegneten Weinland, kann man heute unter 7000 Mark überhaupt keinen Wein mehr kaufen — erhält dafür erst bloß laufend Liter des ordinären, billigsten Konsumweins.

R. L. in S. Da Ihnen seinerzeit des Nebelspalters Willkommeise an die „göttliche Sarah“ Späß gemacht haben, freut uns. Eine zuverlässige, der unerbittlichen Wahrheit wohl am nächsten kommende Schilderung der Madame Bernhardt, wie man sie anlässlich der Tonhalle-Konzert der Theatermatrone vergeblich in der Zürcher Presse sucht, ist anlässlich ihres Vortrages in Genf, von dort der Deutschen Allgemeinen Zeitung zugegangen. Darin wird das häuschen Schauspielereitelkeit wie folgt abkonterfeit: „Der Vorhang rollt in die Höhe und auf der Szene steht großmütterlich in ihrem Urnsessel Sarah Bernhardt vor einem Tisch, dessen Samtüberzüge so geschickt geordnet, daß hinter den Salten nichts von ihrem Unterkörper dem Blick des Zuschauers enträtselbar wird. Ihren Kopf, dessen fahlblonde Perücke die Stirn mit gelben, nicht mit grauen Locken umringt, zierte ein großes Barett aus Chinchillapez; ihr Gewand ist schlichte weiße Seide, die auf dem rechten Busen von einer blutroten Rose, in der Gegend des Herzens vom Bändchen der Ehrenlegion geschmückt wird. Die Wangen glänzen in rotlicher Schminke, obwohl zum Kinn die Haut schon schlaff herabhängt. Über am gräßlichsten von wahrhaft grotesker Tragik in diesem Antlitz, das zwischen den Prägungen eines Mumienengesichts und der Maske eines über alle Maßen wohlgefügten Automaten schwankt, ist doch das herrliche, das lückenlos leuchtende, das den besten Zahnkünstler Europas eindringlich verkündende falsche Gebiß der Greisin etc.“ — Sie brauchen es also nicht zu bereuen, nicht dabei geneßen zu sein! „Begehret nimmer zu schauen, was sie gnädig bedecken mit Schminke und etcetera.“ Freundliche Grüße!

M. K. in G. Was wollen Sie: in der deutschen Republik werden jetzt gar die Hebammen, deren Tagen um 100% erhöht wurden, verstaatlicht, und im Vorarlberg hat kürzlich ein Bregenzer 70,000 Kronen an einem „Sonntag, still und klar“ verkegelt. Jeder Schub ging um taufend Kronen, im Schmuggel ehrlich erworben. Was soll man pressieren, die Vorarlberger an das eidgenössische Bruderherz zu drücken? Hat ja doch erst dieser Tage der Bürgermeister von Seldkirch den Christlichsozialen zu Linz allerlei von uns Schweißern an die Wand gemalt. Dieser Herr Unterberger, in dessen Oberstübchen anscheinend frisch tapziert wird, sagte u. a.: „Die Schweiizer haben unser Land bereit und es als einen fetten Brocken gefunden, und in den Schweiizer Zeitungen war unser Lob zu lesen. Aber je größer die Liebe zu uns jenseits des Rheins wurde, desto mehr kühlte sie dieses des Rheins ab. Die Zinsflusserbewegung an die Schweiiz ist nunmehr fast zum Stillstand gelangt.“ Also warum den Vorarlbergern und Unterbergern nachlaufen? Es geht auch ohne diesen „fetten Brocken“!

Redaktion, Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Grey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selmau 10.13

Gegen Husten u.s.w.



ems
Pastillen

Vorsicht vor Nachahmungen